

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 8

Artikel: Der serbisch-bulgarische Feldzug 1885

Autor: AmRhyn, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Mannes von dem zu schwer auf demselben lastenden Gepäck und Umänderungen an der sogenannten Ausrüstung wie der Bekleidung anstrebt. Je mehr die Taktik die erhöhte Beweglichkeit des einzelnen Mannes erfordern muß, in demselben Maße muß er entlastet, desto mehr muß seine Kleidung und Ausrüstung lediglich dem praktischen Feldbedürfnis entsprechend gestaltet werden. Die bisher angestellten Versuche sind nun in diesem Jahre aus dem Stadium des Tastens und des vereinzelten Versuchs herausgetreten; sie sind noch nicht definitiv abgeschlossen, aber sie scheinen so weit gefördert, daß das nun begonnene Jahr mit Sicherheit die als durchaus vortheilhaft zu bezeichnenden Einrichtungen, welche wir gelegentlich eingehender besprochen haben, bringen dürfte. Auch auf einem anderen noch wichtigeren Gebiete ist die Infanterie auf dem Stadium des Versuchs stehen geblieben, auf dem ihrer Bewaffnung. Das bisher seit dem Frankfurter Frieden von ihr geführte Gewehr hat noch keine ernsthafte Probe seiner Kriegsbrauchbarkeit bestanden. Die Infanterie hat seit den 10 Jahren, in denen sie sich dieses Gewehrs bedient und auf die ballistischen Leistungen desselben vertraut, ihre Feuertaktik tiefeingreifend umgeändert, und doch muß sie daran denken, sich mit einer noch vollkommenern Waffe zu versehen. Die Fortschritte in der Technik der Handfeuerwaffen, namentlich auf dem ballistischen Gebiete, sind in den letzten Jahren so bedeutende gewesen, daß Streben benachbarter Großmächtsheere, sich diese Fortschritte zu Nutzen zu machen, ist so erkennbar herausgetreten, daß die Zeit des Zuwartens von deutscher Seite als beendet angesehen werden kann. Die im verfloffenen Jahre vielfach angestellten eingehenden Versuche mit neuen Gewehrsystemen — welche sämtlich auf dem Gebiete des Magazingewehrs sich bewegt haben, dürften dem Abchlusse nahe sein; und in Anbetracht der Vorgänge anderwärts, speziell derjenigen im französischen Heere, wird die deutsche Heeresverwaltung binnen kurz oder lang mit der Forderung der Mittel für eine Neubewaffnung der Infanterie an die Volksvertretung herantreten müssen. Freilich wäre zu wünschen, daß bei der Belastung des Reichshaushalts durch das Heerwesen eine günstigere allgemeine Finanzlage des Reichs abgewartet werden könnte, aber die Frage der Neubewaffnung kann durch äußere Einflüsse eine so dringende werden, daß die Mittel, welche auf 80 Millionen Mark zu schätzen sein dürften, von keiner Volksvertretung verweigert werden können. Die 10 Millionen Mark, welche in einer der letzten Reichstagsitzungen zu Aufbesserungen in der Bewaffnung der Armee bewilligt wurden, dürfen als die erste Rate dieser Neuforderung betrachtet werden.

Nach Maßgabe der während des letzten deutsch-französischen Krieges auf dem Gebiete des Feldpostwesens neu gewonnenen Erfahrung

wurde von der Post- und der Militärverwaltung gemeinschaftlich die bisher gültige in Jahre 1867 erlassene Dienstordnung für die Feldpostanstalten einer Revision unterzogen. Daneben wurde auch die Wiederherstellung der Feldpostausrüstung vollständig durchgeführt, und war auch in anderer Weise die Reichspostverwaltung darauf bedacht, die Leistungsfähigkeit der Feldpost für etwaige künftige Fälle zu verstärken und die Thätigkeit derselben so wirksam und zweckmäßig wie möglich zu gestalten. Ob künftighin gelegentlich der großen Herbstübungen der Feldpost stattfinden sollen, ist noch nicht definitiv entschieden. Der Zweck des Feldpostwesens ist dahin präzisirt worden, im Interesse der Armee für die schnelle und sichere Beförderung der Dienstkorrespondenz und der sonst vorkommenden Sendungen zu sorgen, also auch neben jener ersteren, die Beförderung von Privatbriefen, Zeitungen und kleineren Privatsendungen zu vermitteln. Die Feldpostbeamten, Unterbeamten und Postillone, sind schon jetzt von den Postbehörden für die bestimmten Stellen designirt und hiervon dem Kriegsministerium Mittheilung gemacht worden. Während des letzten deutsch-französischen Krieges bestand die Feldpost aus „mobilen Feldpostanstalten“, welchen der Postverkehr bei den Truppentheilen oblag und aus „Stappen-Postdirektionen“, welche die Verbindung von den Truppen rückwärts und den Anschluß an die heimathliche Landespost zu bewirken hatten; daneben übernahm die Feldpost von Ende August 1870 ab auch die Verwaltung des Landespostwesens innerhalb des besetzten Gebietes.

Auch die festere Konsolidirung der Kriegervereine, welche in einer Adresse von derartigen Vereinen, welche über 250,000 Krieger repräsentirte, und an den Heldenkaiser Wilhelm bei Gelegenheit seines 25jährigen Herrscher-Jubiläums gerichtet war, ihren Ausdruck fand, darf als ein Ergebnis des Jahres 1885 bezeichnet werden. So darf das deutsche Heer auf dieses Jahr als ein Jahr stiller bedeutsamer Thätigkeit zurückblicken, aus welcher, als wichtigstes Moment, die Annahme des Magazingewehrs für die Infanterie, im Prinzip, hervortritt. Sy.

Der serbisch-bulgarische Feldzug 1885.

(Bearbeitet von Oberst W. Amshyn.)

(Schluß.)

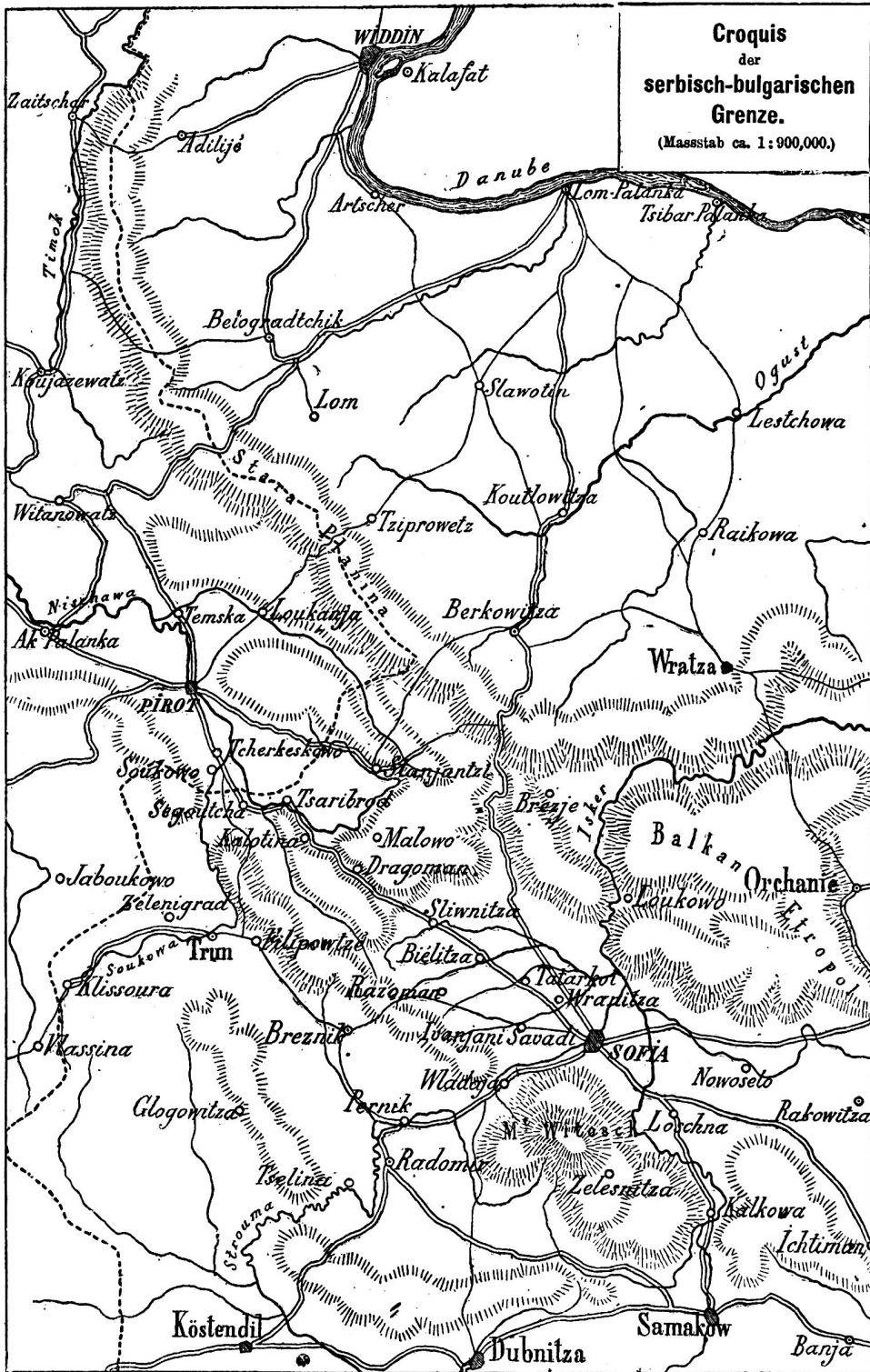
24. Nov. Im Laufe des Tages nahmen die zurückgehenden serbischen Truppen in dem von der Nissava und der Straße von Nisch durchzogenen Thale der Grenze entlang Aufstellung. Die Brücke über die Nissava wurde verbrannt. Drei serbische Divisionen und zwar die Donau-, Drina- und Schumadija-Divisionen entwickelten sich rechts und links auf höher gelegenen Punkten. Im Centrum wurden 4 Batterien errichtet und diese durch Jägergräben mit den Ortschaften Coinsot und Sillinča verbunden. Eine rechts gelegene Höhe, genannt „Preglaglishte“, beherrscht die Umgegend bis Zari-

brod und war von der Schumadija-Division besetzt.

Um 4 Uhr Abends griffen die Bulgaren diese Höhe an und zwar erhielt das Regiment Varna den Auftrag, sich der Position zu bemächtigen. Ein bulgarisches Bataillon entwickelte sich auf den

der Serben bedroht wurden. Mit Eintritt der Dunkelheit wurde das Gefecht abgebrochen.

26. Nov. Nachdem am vorhergehenden Abend der Breglaglishte-Berg von den Bulgaren genommen, waren die serbischen Positionen bei Crngiol und Goidol nicht mehr zu halten und in der Nacht



umgebenden Bergen als Plänkler, um die Aufmerksamkeit der Serben auf sich zu ziehen. Gleichzeitig griffen drei andere Bataillone, durch eine Schlucht vormarschierend, die serbische Position im Rücken an. Der rechte Flügel der Serben wurde geworfen und die Bulgaren gewannen eine Stellung, von welcher aus die Batterien und Verschanzungen

wurden daher die serbischen Truppen zurückgezogen und die bulgarischen Truppen rückten über die serbische Grenze und durchzogen in dichten Schwärmen die Ebene des Nischawa-Thales. Um 12 Uhr begann das Gefecht auf dem rechten bulgarischen Flügel in dem hinter Milkowitza sich hinziehenden Gebirge und an der Straße vom Sinei-Passe nach Pirot.

Das Zentrum griff nun ebenfalls ein und vom linken Flügel vernahm man nur schwachen Kanonendonner. Die serbische Morawa-Division leistete dort energischen Widerstand, während der rechte bulgarische Flügel etwas weit vorgeprellt war; es war ein konzentrischer Angriff in die getheilten Kolonnen. Am späten Nachmittag war aber auch der linke bulgarische Flügel in vollem Vorrücken. Die Serben zogen sich auf und hinter Pirot zurück, wo über der Stadt sich eine zerfallene alte türkische Festung befindet. Auf diesem Höhenzuge hatten sich 7 serbische Batterien etagenweise plazirt und eingeschossen und beschossen die anrückenden Bulgaren. Zum Glück für dieselben wurde dieses überraschende Feuer zu früh und auf zu große Distanz eröffnet. Nichts desto weniger hat dasselbe im ersten Augenblick höchst deprimirend auf den Angreifer gewirkt. Doch bald ordnete sich der Angreifer wieder und in dichten Schwärmen zogen sie vorwärts. Um 8 Uhr Abends wurde Pirot durch das Küstenregiment genommen. Doch die ganze Nacht hindurch wurde mit mehr oder weniger Heftigkeit gekämpft. Voraussichtlich mußte der 27. schwere, neue, blutige Kämpfe bringen. Dem war auch so. Schon um 8 Uhr früh wurden die Bulgaren von den oberhalb Pirot liegenden Höhen vertrieben und um 11 Uhr Pirot selbst zurückerobert. Auf der ganzen Linie wurde jetzt mit der größten Erbitterung gekämpft. Der Schlüsselpunkt der Stellung sowohl für den Angreifer wie den Vertheidiger war das 2½ Kilometer von Pirot entfernte Dorf Baricifut. Dasselbe wurde von den Bulgaren zweimal genommen und ebenso oft verloren. Erst dann vermochten sich die Bulgaren in den dauernden Besitz dieses Dorfes zu setzen, als es ihnen gelang mit 9 frischen Bataillon nach mühevolem Marsche über Höhen und durch Schluchten hier umfassend auf der Straße nach Nisch einzugreifen. Aber jetzt setzten die Serben ihre letzten Reserven ein, um den Angriff abzuweisen; es war für die Bulgaren ein kritischer Augenblick. Hier wie bei Sitwniza stellt sich der Fürst Alexander an die Spitze seiner wackeren Truppen und mit dem Bajonnete wurden die Serben geworfen. Hier wie dort hat das persönliche Beispiel des Führers den Sieg an seine Fahnen gefesselt. Die Serben zogen nach schweren Verlusten in der Richtung auf Bela Palanka und Knjazevac ab. Ihren Rückzug deckten sie aus weiter zurückliegenden Positionen durch die Artillerie. Der Verfolgung setzten Ermattung und die hereinbrechende Dunkelheit ein Ziel. Bei den Bulgaren stellte sich auch bei der Artillerie Munitionsmangel ein.

Der Feldzug war aber faktisch zu Ende, denn mit dem folgenden Morgen trat die diplomatische Aktion ein, der wir noch einige Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Der ganze Feldzug hat genau 14 Tage gedauert. Serbien hat dabei zirka 7000 Tödt und 1200 Gefangene, Bulgarien 2300 Tödt und zirka 500 Gefangene verloren. Der Größenwahnsinn Serbiens

dürfte dabei auf einige Zeit zur Ruhe gebracht sein und seine Demüthigung ist ihm zu gönnen, denn frevelhafter ist wohl selten ein Krieg vom Zaune gebrochen worden und dürfte seinesgleichen nur in den Kriegen Savoyens gegen Oesterreich finden.

Wir haben zum Schlusse unserer Abhandlung noch der diplomatischen Intervention zu gedenken. Wie bekannt, brachte Fürst Alexander die Nacht vom 27. auf den 28. November im eroberten Pirot zu. Die Serben waren geschlagen und nur die vor Widbin stehende isolirte Abtheilung noch auf bulgarischem Gebiete. In der Nacht oder am frühen Morgen des 28. November erschien im bulgarischen Hauptquartier der Graf Khevenhüller, österreichischer Gesandter in Belgrad, bot die Vermittlung an und verlangte Einstellung der Feindseligkeiten. Fürst Alexander lehnte dieselbe ab. Ein zweiter Besuch Khevenhüllers, im Auftrage des Wiener Kabinetts und wie behauptet wird, im Einverständnisse mit den Signatärmächten des Berliner Friedens, brachte dann einen Waffenstillstand zu Stande; wie es scheint, nicht ohne daß Oesterreich-Ungarn genöthigt war, sehr bedeutend Farbe zu bekennen.

Das Vorgehen Oesterreichs wollen wir als Lehre für uns Schweizer etwas näher betrachten und einige flüchtige Gedanken daran knüpfen. Die Intervention eines mächtigen Staates zu Gunsten des Friedens ist schon wiederholt vorgekommen, wir erinnern an die Intervention Napoleons III. in Nikolsburg im Kriege 1866. Diese war gewissermaßen von Erfolg begleitet. Doch die Intervention des im Zenit der Macht stehenden Napoleons III., machte sich ganz anders als diejenige des österreichisch-ungarischen Kabinetts. Letzteres steht an der Spitze eines Staates, der, aus heterogenen Elementen bestehend, täglich, Dank den innern und sprachlichen Kämpfen, rückwärts schreitet. Die Zeiten eines Raunitz oder Metternich sind für Oesterreich längst vorbei. Oesterreich hat in dem serbisch-bulgarischen Kriege ebenso wenig loyal als geschickt gehandelt. Im Falle eines Sieges der Serben hätte es wohl versucht auf irgend welchen Umwegen an das Ziel seines langjährigen Strebens, nach Salonichi zu gelangen und sich so die Erfolge Anderer zu Nutzen zu machen. Ähnlich wird es heutzutage jedem kleinen Staate ergehen, der die direkten oder indirekten Interessen einer Großmacht zum Schaden Anderer fördern will. Nachdem der Mohr seinen Dienst gethan, kann der Mohr gehen. Mit dem Schicksal Serbiens, wie immer es sich gestalten mag, haben wir durchaus kein Mitleid, Serbien verdient eine ernste Lehre, den Krieg hat es frevelhaft vom Zaune gerissen, gerade so, wie denjenigen des Jahres 1875 gegen die Türkei. Dieser Größenwahnsinn dürfte einmal zur Ruhe gewiesen werden. Den Bulgaren und Rumeloten, sowie ihrem tapfern Fürsten und Feldherrn unsere besten Wünsche.